

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. * Nr. 31

Kleinstadt-Menschen

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Jsa hustete laut, und trat in feierlicher Majestät, die Schleppe des graublauen Hausgewands fließend, den Sonnenschirm aufgespannt, eine Wolke von Mißbilligung auf der strengen Stirne, auf die Wiese hinaus. — Aber die jungen Leute ließen sich nicht stören und Brunos braune Augen bligten dabei hinter den Brillengläsern hervor.

„Was macht ihr denn da?“
Tante — Bruno ist so unartig. Bruno, hör' doch auf! du dich denn gar nicht vor deiner Mutter!“

„Findest du etwas dabei, Tante? Papa hat es mir beigebracht.“
„In Fichtenrode ist man nicht daran gewöhnt.“
„Ja, in Fichtenrode ist alles verboten“, lachte die Kleine spöttisch.
„Nur was unpassend ist! — Abgesehen, in deinen Zimmern kannst du nach Belieben diesen Künstlergewohnheiten fröhnen. Doch möchte ich dich bitten, anderswo Rücksicht auf unsere, vielleicht etwas spießbürgerlichen Sitten zu nehmen. — Und nun gehst du wohl etwas spazieren, lieber Bruno?“

Fichtenrode, den 15. April.

Lieber und verehrter Herr Vetter!

Es freut mich sehr, aus Ihrem letzten Briefe zu entnehmen, daß Mia und Rita sich so hübsch weiter entwickelt und so schnell in das gesellschaftliche Leben Berlins gefunden haben. Ich habe

ja die lieben Mädchen seit zwei Jahren nicht mehr gesehen, aber schon damals machten sie einen sehr günstigen Eindruck auf mich, bescheiden und äußerst wohl-erzogen. Würden Sie mir nicht die lieben Mädchen auf nur einige Monate anvertrauen? — Wenn selbst keine folgen-schweren Ereignisse daraus resultieren, so würde unsere Thüringer Sonne ihnen doch gewiß gut tun. Unsere Gasse oder Hausge-nossen, von denen ich neuerlich schrieb, haben sich nun so ziemlich eingewöhnt. —



Riesen-Brückenbau deutsch-bulgarischer Pioniere.

Die von den Rumänen bei ihrem Rückzug gesprengte Kolossalbrücke bei Cernavoda wurde von deutschen und bulgarischen Pionieren wieder aufgebaut. Der Brückentopf trägt rechts die zirka 8 Meter hohe Figur eines rumänischen Soldaten. Phot. Wipperfurth.

„Haupt — die Sonne scheint so schön“, schloß Bruno.
„Was ist auch ein Grund! Was macht ihr eigentlich hier?“
Zeit arbeitest du doch sonst, Bruno — oder wenigstens spazierengehen. Du weißt, der Doktor es. — Und du rauchst, Jsa?“

Meine schlimmsten Befürchtungen sind gottlob nicht eingetroffen. Speziell mein Schwager ist ein lebenswürdiger, feiner Mensch. Seine Tochter ist mir etwas zu wild. Aber Sie haben ganz recht mit Ihrer Vermutung: der stille, gleichmäßige Gang des Hauses ist durch diese plötzlich hereingeschnittene Verwandtschaft etwas gestört worden. Und es läßt sich vor-

A. g. XIII.

läufig ein Zeitpunkt gar nicht feststellen, wenn dies enden wird. Sie sind ja eben nicht bloß Gäste, sondern Hausgenossen und sehen leider meinen Anschauungen und Empfindungen — etwas fern und fremd gegenüber. Die beiden lieben Mädchen sind mir daher doppelt willkommen; denn sie bringen ein Element ins Haus — Sie sehen, ich bin ganz offen, teurer Vetter —, das ich in meinem Hause gekräftigt sehen möchte. Im Vertrauen — ich glaube, daß ich das junge Mädchen, meine Nichte, bald unter die Haube bringen kann. Es ist da ein gewisser junger Arzt. Noch eines: halten Sie es für gut und richtig, den beiden lieben Mädchen (oder wenigstens einer von ihnen) eine Andeutung über unsere Pläne und Zukunftshoffnungen zu machen? Es würde mir vielleicht in mancher Beziehung die Situation erleichtern.

Das Vetter ist schön; die Vergnügungen sind ja auch ergötzlich aus. Es wäre daher am besten, wenn die jungen Damen recht bald kämen. In acht Tagen können sie ja wohl ihre Reisevorbereitungen getroffen haben. Es ist selbstverständlich, lieber Vetter, daß ich alle Kriegskosten trage, auch für die Kriegsmunition. Abgesehen sollen sie sich in Berlin nur, um unnötigen Aufenthalt zu vermeiden, das Nötigste besorgen. Wir fahren später nach Erfurt, wo es sehr gute Modenhäuser und Schneiderinnen gibt. Überlassen Sie das nur ganz vertrauensvoll mir! Jedenfalls bitte ich um Ihre umgehende Mitteilung. Was macht der Leutnant und der Kadett, und wie geht es Meinchen? Mit besten Grüßen von Haus zu Haus Ihre freundschaftlichste ergebene Kusine Ma. (Anbei ein Scheck auf die Deutsche Bank.)

Berlin, 20. April.

Berehrte und liebe Frau Kusine!

Herzlichen Dank für Ihre so freundlichen Zeilen nebst Beilage!

Mia und Rita sind bereits in voller Tätigkeit, um sich würdig auf den Besuch vorzubereiten, und werden also nächsten Mittwoch mit dem Achtuhr-Schnellzug von hier abreisen.

Die Mädchen freuen sich riesig darauf, Sie, verehrte Kusine, und die lieben Jhrigen wieder zu sehen, brennen auch vor Begierde, die Wundervilla mit dem schönen Park und der prächtigen Einrichtung, wovon ihnen die Ästern vorgeschwärmt haben, und die Wälder Fichtenrodes kennen zu lernen.

Die Jugend liebt die Veränderung; und ob der alte Papa seine Lieblinge auf einige Monate entbehren muß, kümmert so junge Dinger nicht. Sicher wird es ihnen gesundheitlich sehr gut tun. Das andere wollen wir vertrauensvoll dem Himmel überlassen.

Daß ich die Partie mit Ihrem Sohn in jeder Beziehung passend finde, wissen Sie ja. Bruno hat sich auch hier gesellschaftliche Sympathien erworben, so weit er Verkehr suchte. Nur fand man eben, daß er sich etwas zu sehr zurückzog.

Auch ich habe es für gut befunden, Mia einige Andeutungen zu machen. Sie ist die Verständigere — ganz offen gesprochen, die weitaus Klügere. Sie weiß genau, daß sie einmal gar nichts von mir zu erwarten hat oder nur, mit Hilfe meines gütigen Prinzen, eine leibliche Aussteuer.

Bruno, den sie ja schon im vorigen Jahr bei ihrem letzten Ferienbesuch kennen gelernt hatte, hat damals einen sehr günstigen Eindruck auf sie gemacht. Auch ist sich Mia der Pflichten wohl bewußt, die sie ihren jüngeren Geschwistern und ein wenig auch dem Ältesten gegenüber hat, dem sie eine Stütze sein kann, bis sich eine passende Partie auch für ihn gefunden hat.

Diese Dinge sind offen zwischen uns erörtert worden; und die verständige Mia hat mir erklärt, daß sie bereit sei, unseren Absichten entgegenzukommen.

Rita würde eine solche Erörterung vollständig die Unbefangenheit rauben. Auch ist sie dieser Aufgabe entschieden nicht gewachsen; während Mia gesellschaftlich und in vielen anderen Dingen dem Manne ihrer Wahl fördernd zur Seite stehen würde.

Ich glaube auch, daß zu dem ruhigen, verständigen Bruno, der dem weiblichen Geschlecht im ganzen recht kühl gegenüber zu stehen scheint, meine Mia am besten passen und ihn auch am meisten anziehen wird. Sollte sich Bruno aber entgegen aller Erwartung für Rita interessieren — vielleicht, daß ihm ihre naive, sorglose Unbefangenheit mehr zusage — so würde Mia bescheiden zurücktreten und es verstehen, der jüngeren Schwester, die ihr alles anvertraut, den rechten Weg zu weisen. Wir wollen nun alles andere vertrauensvoll dem Himmel überlassen, der es auf die beste Weise leiten wird und die Seinen nicht verläßt.

Ich bitte, mich dem Herrn Gemahl und dem lieben Bruno bestens zu empfehlen, den hoffentlich die heimatische Lust und Kost neu gekräftigt haben. Sie alle in guter Gesundheit während, empfehle ich mich Ihnen, teure Kusine, als Ihr hochachtungsvoll ergebener Vetter und Freund

Bodo von Melhebed.

Der junge Arzt verbeugte sich tief, als die Kommerzienträtin ins Zimmer trat.

Die stolze Frau lächelte ihn freundlich an und streckte sogar die Hand entgegen. „Sie sind gewiß erstaunt, Herr Doktor?“

„In der Tat, gnädigste Frau?“

„Mein Gott, unser guter Sanitätsrat wird alt... Wir ihm unser Vertrauen auch weiterhin erhalten, aber man hat so viel Gutes von Ihnen erzählt, und Ihre Patienten Sie sehr. Abgesehen haben Sie selbst — ich bin ganz offen — solch günstigen Eindruck auf mich gemacht, als ich Sie beim Bürgermeister traf.“

Doktor Büsing verbeugte sich geschmeichelt und nahm die verbindliche Handbewegung der Hausfrau ihr gegenüber. Teufel noch einmal — das war eine angenehme Überraschung als ihn das Billet der Kommerzienträtin in die Villa traf.

Die Praxis bei den Merkels, das brachte ihm nach und die ganze Honoratiorenlandschaft und die großen Häuser und Schlösser in der Umgegend. Damit war er ein gewisser Mann, konnte vielleicht auch an sein Lieblingsprojekt ein großes Sanatorium zu begründen.

Der alte Sanitätsrat hatte es ihm nicht schwer gemacht war müde und auch wohlhabend genug, führte die Praxis noch, um sich nicht gleich in den Sark zu legen.

Und der bide Dr. Willen war den Leuten zu grob und auch zu große Rezepte. Der hatte die Landtschaft, die großen und kleinen Leute. So weit war auch in Fichtenrode die Honoratiorenlandschaft, daß sie ihr Heil nicht mehr in der thekermixturen suchte.

Die Kommerzienträtin klagte über den Magen. Der ließ sich ihre Zunge zeigen, fand aber absolut nichts. Sie gab er einige Diätvorschriften und verschrieb ein leichtes schuldiges Pulverchen. Während er das Rezept schrieb, er darüber nach, wie schnell das gekommen, und was eigentlich für ein „verflörter Kerl“ sei. Durch die Weiber man es machen; die zogen die Männer an sich.

Seit kaum anderthalb Jahren war er erst in Fichtenrode hatte sich aber schon hübsch Boden verschafft und stand am Beginn der Eroberung der Stadt.

An die Kommerzienträtin hat er sich schon vor ein mal naten machen wollen, als er sie zum erstenmal in einer schaft kennen gelernt hatte. Sie war höflich, doch unnahbar gewesen. Nun hatte er neulich sie doch zu verstehen — vielleicht auch die kleine „Italienerin“, die teufelt hübsch und lustig war und so viel Geld haben.

Das Unwohlsein der Rätin war offenbar nur ein Vorwand. Als er jetzt gehen wollte, hielt sie ihn im Gespräch fest und ihn geschickt über Herkunft, Studiengang und seine Verhältnisse aus. Er erzählte ihr auch bereitwillig, daß Sohn eines schlesischen Kaufmanns sei, daß er in Berlin studiert hätte, einige Zeit Assistent in einem Krankenhaus gewesen sei und dann den vergeblichen gemacht habe, sich dort eine Praxis zu verschaffen.

Doktor Büsing blinnte die Kommerzienträtin mit einem holischen Blick seiner schönen, schwarzen Augen an und der weißen, wohlgepflegten Hand leicht über den seidigen oben gewellten Schnurrbart — den „Frauentwiler“, wie in zynischen Stunden zu Vertrauten nannte.

„Glauben Sie mir, gnädigste Frau — das war eine Zeit. Leider nehmen wir Ärzte nicht mehr die soziale ein wie ehemals. Je ernster man es mit seinem Beruf je mehr man sich als Helfer und Wohltäter der leidenden heit fühlt, je weniger man Klame zu machen vermag, schwerer hat man es heutzutage bei der riesigen Konkurrenz großen Städten. Wer da nicht reich ist und abwarten kann

Beinahe hätte er noch etwas von der Macht des hinzugefügt, die leider auch in den sogenannten freien ihre unheilvolle Herrschaft ausübt. Aber er begann sich im letzten Augenblick, daß er ja der Hauptvertreterin des in Fichtenrode gegenüberlag.

Die stolze Frau nickte ihm freundlich lächelnd zu: „Nun, Sie haben das jetzt ja ziemlich überwunden. Ich flug daran, hierherzukommen. Was an mir liegt“ — so wohlwollend an — „Ihnen hier zum Siege zu verhelfen, lieber Herr Doktor, das soll geschehen.“

Der junge Mann schickte ihr einen feurigen Dank und zog die weiße, reichberingte Frauenhand, die sich gegenstreckte, ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

Er stand auf, um sich zu verabschieden.

„Noch eins, Herr Doktor! — Lassen Sie sich öfter sehen. Meine Nichte wird sich ebenfalls sehr freuen...“

erst kürzlich, warum Sie eigentlich nicht bei uns verbleiben

Das war natürlich gelogen.

Der junge Arzt verbeugte sich tief. „Die Damen gütig; und wenn Sie gestatten, werde ich mir erlauben

Ihren Vater und die Brüder abgöttisch. Eine reiche Partie war vorläufig die einzige Möglichkeit, den Ihren wieder auf die Beine zu helfen. Ihr Bruder, der Leutnant, war noch zu jung, auch ein wenig leichtsinnig und gerade kein Adonis.

Sie hatte daher mit Freuden die Andeutungen des Vaters erfaßt. Der bürgerliche Name schreckte sie nicht ab, noch dazu er ein Vetter, gewissermaßen „Halbblut“ war.

Sie traute sich die Kraft zu, sich und ihm eine Stellung zu erobern. Bruno war ein kluger Mensch, einer von denen, die nicht mit dem Leben spielen, die ein Ziel vor Augen haben.

Kühle Rechnerin und Beobachterin, wie sie war, berechnete sie genau alle Aussichten, die ihr eine solche Heirat bot. Intelligenz, Fleiß und Charakter von Seiten des Mannes, dazu ein beträchtliches Vermögen. Von ihrer Seite höfische und sonstige Familienverbindungen. Alles dies vereint mußte zum Ziele führen.

Sie war ehrgeizig; sie wollte eine Rolle spielen im Leben.

Und wenn ihr auch dieser oder jener auf den Ballen der Gesellschaft die Kur geschnitten hatte, darüber täuschte sie sich nicht. Sie war lustig; das zog freilich die Herren an. Aber sie war so eine Art Durchgangsstation, der man dann glänzendere Ziele vorzog. Oder die Herren wollten etwas durch ihren Vater zu Prinzen erreichen. Einer hatte ihr sogar seine Hand angetragen. Aber es war ein Witwer von beinahe Fünzig, ein pommerischer Krautjunker. Dazu hatte sie noch immer zu wenig Mägen und Schönheit dazu gelangen könne, eine große Rolle der Welt zu spielen, wenn man es eben nur geschickt anging, wenn man genug Geist und etwas Glück hatte.

Sie wollte der Welt einmal zeigen, wie man auch ohne Mägen und Schönheit dazu gelangen könne, eine große Rolle der Welt zu spielen, wenn man es eben nur geschickt anging, wenn man genug Geist und etwas Glück hatte.

Übrigens gefiel ihr der Vetter recht gut, hatte ihr schon viel gefallen. Etwa so wie eine Mutter ihr Kind liebt, jemand einen Schützling, mit dem man Großes vorhat.

Und sie brauchte einen Mann, den sie beherrschen, beeinflussen



Pazarettensflug. Nach dem Gemälde von Hans Treiber.

Mit ihren neunzehn Jahren und zwei Tanzwintern blickte sie zühl und klar wie ein gereifter Mann in die Welt.

Sie bemerkte den großen Wert, den man dem Besitz auch in ihren Kreisen beimaß. Der hohe Adel war ohne gefesteten Grundbesitz einfach nicht denkbar. Auch der Hof- und Beamtenadel bedurfte des Geldes, um sich an der Oberfläche zu halten und mitzuzählen. Ihre beste Freundin aus der Pension war jetzt eine Prinzessin Trachensfels und spielte eine erste Rolle am sächsischen Hofe. Der Großvater mütterlicherseits war ein Schweizer Seidenfabrikant gewesen, dessen millionenschwere Tochter den Grafen Reusen geheiratet hatte.

Sie heirateten alle nach Geld, die jungen Aristokraten, die nichts hatten; und selbst die Begüterten strebten nach mehr. Höchstens, daß eine große, ungewöhnliche Schönheit ihre Mittellosigkeit siegreich überwand.

Was würde denn sonst ihr Los sein? Die Stiftsstelle, die der verstorbene Prinz seinem Günstling schon bei der Geburt der Tochter verschafft hatte. Oder ein braver, kleiner Landjunker, den sie sich vielleicht kaperte. Denn sie gab sich über ihre Schönheit keinen Täuschungen hin. So wie sie gab es Tugend.

Könnte, wie sie schon jetzt ihren guten Papa und die Schwestern beherrschte. Das bißchen wärmeren Gefühls, das ihr läßlich zu vergeben hatte, war grausam erstickt worden. Das hatte sie, schönen, glänzenden, gefeierten Prinzen Trachensfels geheiratet, sich ihre beste „Freundin“ gekapert.

Und sie hatte dabei stehen und lächeln und sich freuen lassen. Neben der schönen, steinreichen Komtesse Reusen war sie wie eine graue Motte erschienen, die man kaum beachtet.

Ja, solche Erfahrungen hatte sie schon hinter sich; und festen Absichten, einem ganzen Feldzugsplan war sie gekommen. Mit der Tante hatte sie natürlich kein direktes darüber gesprochen; aber die beiden klugen Frauen, die alle die junge, verstanden sich auch so.

Fichtenrode, 26. Mai.

Mein lieber, guter Papa!

Deiner Mahnung, nur recht vorsichtig zu sein und mich keiner Weise zu kompromittieren, bedurfte es wahrlich nicht. Deine älteste Tochter ist viel zu stolz dazu und — vergiß nicht die Eitelkeit — wohl auch zu klug. Die Tante ist fortgegangen

allen der
e sie sich
er sie war
endere St
n Vater
d angetu
ein klei
immer Je
uch ohne
große Ma
anfang, m
e ihr sch
ind liebt
vorhat.
n, beein



Aufklärungsarbeit an der Front: Das hochlassen von Zeitungsballons,

die Zeitungen und ausführende Schriften in das feindliche Gebiet gebracht werden. Jeder Ballon trägt ein Paket Zeitung'n, deren Befestigung sich nach einer bestimmten Zeit löst, so daß die Zeitungen zur Erde flattern.

zu uns und von einer bewundernswerten Eleganz und ruhigen
Bornehmtheit. Die bürgerliche Heirat und der kleinstädtische
Schulmeister haben sie in keiner Weise heruntergezogen, trotz
der liebe Dunkel der biederer, brave Spießbürger geblieben
er stets war. Auch ihren
Charakterbewunderer
die Klugheit, mit der sie
und geräuschlos das ganze
regiert. Sie ist wirklich das
Borbid einer feinen Da-
und ich fühle mich außer-
zu ihr hingezogen. Ich
mir, daß sie diese Ge-
wenig teilt und mich
will nicht sagen, in ihr
schlossen, aber doch eine
Anhänglichkeit für mich



Eduardo Dato,

der neue spanische Ministerpräsident.
(Mit Text.)

hat. Noch gestern — es war im
Garten nach dem Kaffee — nahm
sie mich unterm Arm und versich-
erte mich beim Spazierengehen
ihrer lebhaften Sympathie.

gen, mit dem gleichen Damast sind die weißgelb lackierten Möbel
überzogen.

Unser Schlaf-
zimmer ganz
in Creme mit
zarten, dufti-
gen Stoffen!
Das Ankleide-
zimmer in
Hellblau. Das
silbermontier-
te Ankleide-
Necessaire da-
rin hat mir
die Tante ge-
stern zum Ge-
schenke ge-
macht. Und
unserer Klei-
nen einen al-
terliebsten An-
hänger (Matt-
silber mit Per-
len und Rubi-
nen). Über-
haupt einen
Geschmack und
einen Schick
hat die Tante!
— Das ganze
Haus wird in
einem Stil ge-
führt — hoch-



Gch. Rat Graf Moritz Esterhazy. (Mit Text.)

Phot. Kanto wsky, Budapest.



Charles Jonnart,

Minister der Entente in Griechen-
land. (Mit Text.)

die Schmei-
ihr kühles
Das hatte
fels gehö-
freuen
n war je
beachtet
r sich; und
war sie
n direkter
en, die al-
e, 26. Ma-
in und m
wahrschein-
vergeißt
gezeigt hat



Ausbildung türkischer Soldaten hinter der Front: Fliegerabwehrschießen.

sein. Auch sonst ist sie gegen deine Mädels wirklich nobel. Wir sind zum Einlaufen nach Erfurt hinübergefahren. Alles, was recht ist: wenn man Geld genug hat und nicht jeden Groschen zehnmal umdrehen muß, kann man auch in solchen Städten etwas Vernünftiges bekommen. Sie schenkte uns einige entzückende Kleider und vor allem Unterleider, worauf die Tante und Deine Töchterlein besonders halten, natürlich nur in Weiß... Doch das ist nichts für einen Mann. Rita schwimmt natürlich in Wonne, ahnungslos wie immer. Unser gutes Schäschen! Du brauchst keine Angst zu haben — ich wache! Schäschen hätte sich beinahe in den Dr. Büßing verliebt, in den jungen, sehr hübschen Hausarzt und Schützling Tantes, auf den ich gleich zurückkommen werde. Nun geht es ja bekanntlich nie allzutief bei ihr. Aber in diesem Falle hätte sie doch nichts Dummeres tun können, wie du gleich sehen wirst.

Ich hatte diesmal wirklich einige Mühe, ihn ihr zu verkeheln. Wie früher gelang es mir schließlich auch diesmal. Und jetzt hat sie einen Schwarm für einen jungen Gutsbesitzer, der öfters hier verkehrt. Denn wir geben jetzt Gartengesellschaften, lustige, kleine Feste mit Maibowle und allerlei Überraschungen, Tanz im Grünen und Feuerwerk; wir machen Ausflüge, veranstalten Vikrits usw. Kurz, es ist wirklich sehr lustig hier, wenn auch alles einen kleinstädtischen Anstrich hat.

Und dabei spielt sich ganz im stillen ein allerliebster, kleiner Roman ab, den ich mir mit wahren Behagen betrachten würde, wenn Dein Töchterlein nicht selbst darein verwickelt wäre, wenn es sich nicht um mein eigenes Schicksal handeln würde.

Es scheint da eine kleine Zuneigung zwischen dieser ins Haus geschneiten Nichte, von der ich Dir schon neulich schrieb, und dem Better Bruno bestanden zu haben. Mir entgeht so leicht nichts — wenn ich es auch nur aus einigen Andeutungen der Tante und negativen Schlüssen entdeckt habe. Jetzt schmollen sie nämlich mit einander, die beiden; und diese kleine Halbblut-Italienin läßt sich vom Doktor Büßing gehörig den Hof machen.

(Fortsetzung folgt.)

Treu bis in den Tod.

Nach den Papieren eines Bildhauers. Von Klara Dästerhoff.

(Nachdruck verboten.)

In einem hocheleganten Zimmer saßen ein zierliches, bleiches, junges Weib und ein Herr, dem man auf den ersten Blick den Künstler ansah, einander gegenüber. Die Dame war in tiefster Wittwen Trauer.

„Sie wissen, was für ein entsetzliches Unglück mich betroffen hat“, sagte sie mit tränenerstickter Stimme. „Der furchtbare Schlag“ — sie preßte ein zartes Batisttuch gegen die Augen und schwieg, von ihrer Gemütsbewegung überwältigt.

Der Besucher verbeugte sich mit der Miene hochachtungsvoller Sympathie.

„Ich wünsche“, fuhr die Witwe fort, nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte, „dem Andenken meines verstorbenen Gatten ein Denkmal zu errichten. Ich habe Sie dazu ausersehen, weil Ihr Ruf —“

Übermals schwieg sie, von Rührung überwältigt. Der Bildhauer verbeugte sich von neuem.

„Sie werden mich verstehen, ich wünsche das Denkmal besonders großartig, des Terrors würdig, den ich betraure —“ Ihre Ergriffenheit steigerte sich so, daß ihr Gast einen Nervenanschlag befürchtete und ihr ein Riechfläschchen hinreichte, welches er auf einem Nebentischchen stehen sah.

„Sparen Sie keine Mühe und Kosten!“ fuhr die Dame in ihren Anweisungen fort. „Ich würde mit Freuden mein ganzes Vermögen zu seiner Ehre opfern.“

Eine abermalige Pause, die dem Künstler zu heilig schien, um sie durch eine gleichgültige Bemerkung zu unterbrechen.

„Ich hätte gern einen Tempel“, begann die gebeugte Witwe von neuem, „rundum mit einem Säulengang, alles von Marmor, als Inschrift oben hineingemeißelt den Spruch: Treu bis in den Tod“, unseren Trautext. Mitten darin auf einem prächtigen Sockel sein Standbild!“ Ihre Stimme brach in einem bitteren Schluchzen, und das kostbare Taschentuch trat wiederum in Tätigkeit.

„Ich werde meine ganze Kraft daransetzen, um Ihren Wunsch zu erfüllen, gnädige Frau!“ erwiderte der Künstler der Kunst. „Indessen hatte ich nicht die Ehre, Ihren Herrn Gemahl zu kennen. Jedenfalls besitzen Sie doch ein Bild von ihm, nach dem ich mich richten kann.“

Die schöne Frau erhob ihren feingerundeten Arm und wies auf ein ungemein prächtiges Bild, von einem der berühmtesten Maler angefertigt, das über dem Schreibtisch hing.

„Ein vorzügliches Bild!“ rief der Bildhauer bewundernd.

„Ich brauche ja wohl nicht zu fragen, ob es auch ähnlich ist?“

„Er ist es selbst, wie er lebt und lebt! Nur der Atem fehlt,

diese ritterliche Brust zu heben! O, könnte ich meinen Atem aushauchen, um ihn ins Leben zurückzurufen!“ Und neuem flossen ihre Tränen.

„Dann werde ich mir das Gemälde in mein Atelier lassen, und ich stehe Ihnen dafür, daß die Ähnlichkeit eine kommende sein soll“, versicherte der Künstler.

„Dies Gemälde holen lassen?“ wiederholte die junge Witwe mit Schauern. „Sie wollen mir mein letztes Glück, mein einzigen Trost nehmen? Nein — niemals!“

„Aber, gnädige Frau, ich werde es nur ganz kurze Zeit haben.“

„Kurze Zeit? Für mich wäre es eine Ewigkeit! Wie kann ich ohne dies teure Bild bestehen? Tag und Nacht werde ich keinen Blick von ihm. Nein, mein Herr, dies Bild soll mir aus diesem Zimmer kommen, wo ich den armseligen Rest meines vernichteten Lebens zubringen werde!“ Und die arbeitete sich mehr und mehr in eine so hochgradige Erregung hinein, daß dem Bildhauer angst und bange wurde, und er erhob, um Hilfe herbeizuklingeln. Sie aber legte ihre weiße Hand auf seinen Rockärmel und hielt ihn zurück.

„Dann müssen Sie mir wenigstens erlauben, gnädige Frau, hierherzukommen und das Bild zu kopieren. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen lange damit zur Last fallen werde?“

„Auf diesen Vorschlag ging die verzweifelte junge Frau ein, bat aber den Bildhauer, am nächsten Tage zu kommen, jedoch hatte über diesen Tag bereits anderweitig verfügt, überhaupt für die nächste Zeit noch durch einen anderen in Anspruch genommen. Sie wollte zwar das Hindernis Gold aus dem Wege räumen; er aber blieb fest.

„Ich habe einmal mein Wort gegeben und kann es nicht brechen“, sagte er. „Seien Sie aber nicht ungeduldig! Aufhaltung! Ich werde so fleißig arbeiten, daß Ihr Wunsch in wenigen Monaten fertig sein soll.“

Und dabei blieb es denn.

Nach Verlauf von drei Monaten stellte der Künstler sich bei ihr ein. Er fand die junge Witwe noch in tiefster Trauer. Indessen war sie nicht mehr ganz so bleich, und ihre Augen strahlten wieder in jugendlichem Glanze. Auch machte sie der Art, wie sie ihre Trauergewänder trug, eine gewöhnliche Fetterie bemerkbar, die ihm nicht entging.

„Gnädige Frau“, sagte er, „ich komme, um Ihre letzten Instruktionen zu holen.“

„O, das macht mir ja eine rechte Freude“, entgegnete die Witwe einem anmutigen Lächeln.

„Mit der Statue bin ich so ziemlich fertig. Ich möchte nur überzeugen, ob ich auch Ihren Herrn Gemahl richtig getroffen habe. Gestatten Sie mir gütigst noch einmal den Blick zu Ihrem Zimmer!“

„Zu meinem Zimmer?“ wiederholte die schöne Witwe unmerklichem Erstaunen. „Zu welchem Zweck denn?“

„Um das Bild noch einmal in Augenschein zu nehmen.“ „Ach so! Ja, das ist da nicht mehr zu finden. Das Bild ist jetzt im Salon! Es hat da besseres Licht als an seinem alten Platz.“

Als der Künstler die gewünschte Besichtigung vorgenommen hatte, sagte er: „Würden Sie, bitte, meine Zeichnung des Grabmal einer Prüfung unterwerfen?“

„Gewiß, gern! O, wie großartig das aber ist! Die Zeichnungen sind doch wohl ein wenig zu viel des Guten, finden Sie nicht?“

„Darin haben Sie recht, gnädige Frau! Aber Sie bedenken nicht, es könnte nicht großartig genug sein. Hier habe ich gleich den Kostenanschlag des Ganzen mitgebracht.“

„Aber um des Himmels willen, das ist ja ungeheuer tief die Schöne, die Gesamtsumme betrachtend.“

„Sie beauftragten mich, nicht dabei zu sparen.“

„Allerdings, ich wünschte etwas recht Hübsches zu haben. Aber dabei kann man doch auch die Vernunft zu Rate ziehen.“ Die junge Frau blickte den Künstler ordentlich vorwurfsvoll an.

„Nun, das ist ja nur erst die Zeichnung, gnädige Frau, steht Ihnen frei, veränderte Anordnungen zu treffen.“

„Nun, dann denke ich, schenken wir uns den Tempel mit dem Säulengang, kurz, all das Architektonische und begnügen mit der einfachen Figur.“

„Sehr wohl! Und wo befehlen Sie dann Ihren Gemahl angebracht zu sehen, gnädige Frau? Vielleicht am Ende?“

„Den Trautext? Treu bis in den Tod! Oh, ja!“ Die Witwe geriet unmerklich in Verlegenheit, und der Künstler bemerkte mit Vergnügen, wie viel das seine Not, das sanftergerundeten Wangen stieg, zu ihrer Verschönerung übel angebracht vor, finden Sie nicht auch?“

„wie gnädige Frau befehlen“, meinte der Bildhauer
 tabellofen Verbeugung.
 „Nun gut, dann bleibt's dabei. Nur die Statue auf einen schlich-
 tel und als Inschrift nur Name, Geburts- und Todestag.“
 „Nicht lange nach diesen Verhandlungen versiel der Bildhauer
 gefährliche Krankheit. Er sah sich nach seiner Wieder-
 erlang gezwungen, seine Arbeiten liegen zu lassen und sich
 einige Monate, dem Räte der Ärzte gemäß, einem gründlichen
 Wechsel zu unterwerfen. Nach seiner Rückkehr begab er sich
 zu der Dame. Es waren nun seit dem Tode ihres Gemahls
 Monate ins Land gegangen. Diesmal hatte die Trauer-
 der fleißigsten Halbtrauer Platz gemacht, und ein paar
 Rosenkränzen blühten an ihrem Gürtel. Sie sah blühen-
 und unvergleichlich viel schöner aus als das vorige Mal. Der
 Wechsel ihr ein kleines Gipsmodell der Arbeit mit, die
 Zeiterwerb zu werden versprach.
 „Was sagen Sie zu der Ähnlichkeit, gnädige Frau?“ fragte
 berechtigter Stolz.
 „Die Ähnlichkeit? Nun, Sie haben ihm entschieden geschmeichelt.
 „Armer Mann war durchaus nicht häßlich, Sie haben ja
 einen wahren Apoll aus ihm gemacht!“
 „Stillich? Aber es ist treu nach dem Gemälde, von dem Sie
 sagten, es gleiche ihm vollkommen. Es läge mir viel daran,
 Arbeit noch einmal mit dem Bilde vergleichen zu dürfen.“
 „Nun, es lohnt sich doch wohl nicht, darum so viele Um-
 zu machen. Auf ein bißchen Ähnlichkeit mehr oder weniger
 es nicht ankommen. Wenn es nur ungefähr so ist.“
 „Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich in dem Punkte nicht
 mit Ihnen übereinstimme! Ich tue mir viel darauf zugute,
 einen Arbeiter eine sprechende Ähnlichkeit zu erzielen.“
 „Wenn Sie sich wirklich damit solche Extramühe geben wollen,
 kann ich Ihnen das Bild holen lassen“, entgegnete die
 und streckte den Arm nach der Klingelschnur aus.
 „Guten Sie, bitte, nicht, gnädige Frau, das Bild hängt
 oben; wenn Sie mir nur erlauben wollen, einzutreten,
 es ja an Ort und Stelle besichtigen.“
 „Salon ist es nicht mehr“, antwortete die schöne Witwe.
 „Die Klingel und befahl dem eintretenden Diener: „Brin en
 und ihr einmal das Bild des verstorbenen Herrn hierher!“
 „Ich mache es, welches ich vor ein paar Tagen nach dem Boden ge-
 ine gemalt habe?“
 „Das selbe.“
 „Ihre Legende in dem Augenblick ging die Tür auf, und ein elegant
 junger Herr trat in das Gemach. Er schritt ohne Um-
 auf die trauernde Witwe zu, lächelte aufs zärtlichste ihre
 der Miene eines Mannes, der nur sein gutes Recht aus-
 und erkundigte sich sehr eingehend und teilnehmend nach
 Wahl ihres Begehren.
 „Nunmal den das ist denn das für ein närrisches kleines Gipsmännchen?“
 „Er und zeigte auf die Tongestalt, die der Bildhauer auf
 schöne Tasse gestellt hatte.
 „Nun das Modell zu einer Figur für das Grab meines Gatten“,
 zu nehmen die Witwe, ihn schwärmerisch anblickend.
 „Nun der Wetter, du willst dem Alten ein Denkmal errichten
 nem alten Auf Ehre, das ist nobel von dir!“ sagte er mit einem so
 vorgewandten Blide, daß der Bildhauer unwillkürlich denken mußte:
 „Nunmal den das ist denn das für ein närrisches kleines Gipsmännchen?“
 „Er und zeigte auf die Tongestalt, die der Bildhauer auf
 schöne Tasse gestellt hatte.
 „Nun das Modell zu einer Figur für das Grab meines Gatten“,
 zu nehmen die Witwe, ihn schwärmerisch anblickend.
 „Nun der Wetter, du willst dem Alten ein Denkmal errichten
 nem alten Auf Ehre, das ist nobel von dir!“ sagte er mit einem so
 vorgewandten Blide, daß der Bildhauer unwillkürlich denken mußte:
 „Nunmal den das ist denn das für ein närrisches kleines Gipsmännchen?“
 „Er und zeigte auf die Tongestalt, die der Bildhauer auf
 schöne Tasse gestellt hatte.“

vielen Schreibereien und der energischen Androhung eines Pro-
 zesses gelang, die Annahme und die Honorierung zu erzwingen.
 „Ja, ja,“ schloß er ingrimmig seinen Bericht darüber: „Treu
 bis in den Tod!“

Gummiwaren und ihre Wiederverarbeitung.

Es werden vom Gummielastikum oder Kautschuk, dem
 Milchsaft mehrerer tropischer Baumarten, jährlich 400 000
 Zentner gewonnen und an die verschiedenen industriellen Unter-
 nehmungen abgeführt. Trotzdem ist der Verbrauch dieses Stoffes
 ein derartig vielseitiger und verbreiteter, daß die Produktion nicht
 entfernt der Nachfrage genügen konnte, wenn nicht das Kautschuk
 die wohlthätige Eigenschaft besäße, sich immer und immer wieder
 mahlen, reinigen und neu verarbeiten zu lassen. Nur durch diesen
 Umstand ist der sich immer steigende Bedarf daran zu befriedigen.
 In seinem rohen Zustande ist das Kautschuk, nachdem es in Lon-
 formen zu dünnen Platten getrocknet ist, ein farblos, durchsichtiger
 elastischer Stoff, der durch Kälte hart wird, bei 120 Grad Celsius
 aber schmilzt, um nicht wieder zu erstarren. Wird es aber bei
 gelinder Wärme mit Schwefel behandelt, in geschmolzenen
 Schwefel eingetaucht und getrocknet u. dgl. m., so wird es elastisch
 und unlöslich, durch Hitze sowohl wie durch Kälte oder Nässe. Man
 nennt diesen Prozeß vulkanisieren. Ist das Gummielastikum
 vulkanisiert worden, so läßt es sich zu den aller verschiedensten
 Zwecken verwenden und in die mannigfaltigsten Formen pressen.

Da die Gegenstände aus Gummi zum größten Teil sehr billig
 sein sollen, werden dem Gummi entsprechende Mengen fremder
 Bestandteile hinzugefügt. Während aber das reine Gummi,
 nachdem es in irgendeiner Form ausgedient hat, sich leicht ander-
 weitig verarbeiten läßt, müssen ihm diese fremden Zutaten, in
 erster Linie der Schwefelsatz, erst in mühseligen Prozessen
 wieder entzogen werden, es wird — entvulkanisiert.

Zu diesem Zweck wird zuerst der ganze Vorrat ausgenutzt
 Gummiwaren fein gemahlen. Dann kommen Magneten in
 einer ganzen Abkühlung zur Anwendung, um metallische Bei-
 fügungen herauszuholen, Siebe, Gebläse und andere mechanische
 Vorrichtungen, um andere Fremdkörper zu entfernen, endlich
 chemische Prozesse, durch die der Schwefelsatz ausgezogen wird.
 Je billiger der ursprüngliche, jetzt nicht mehr gebrauchsfähige
 Gegenstand, desto mehr Mühe macht seine Wiederverwendung.

Ist aber die Säuberung vollendet und das reine Gummi zurück-
 gewonnen, so kann es nicht anders nutzbar gemacht werden, als
 indem es von neuem vulkanisiert, von neuem je nach Bedarf und
 Bestimmung mit allerlei fremden Zusätzen versehen wird. Es
 macht eben genau dieselben Prozesse durch, wie nach seiner ersten
 Gewinnung in Zentral- oder Südamerika, auf dessen südasiatischen
 Inseln oder an Afrikas Küsten.

Es ist aber ebenso gut, ebenso haltbar, ebenso verarbeitungs-
 fähig wie das frischgewonnene Material und kann den Kreislauf,
 den es bereits durchschritten hat, vielleicht schon mehrmals durch-
 schritten hat, ohne an seinem Werte Abbruch zu erfahren, noch so
 und so oft zurücklegen. In dieser Zeit, da neue Gummizufuhr nicht
 erfolgen kann, eine überaus wichtige Eigenschaft. C. D.

Fürs Haus

Dörrdörren.

Wenn auch voraussichtlich Joder für das Einkochen von Früchten
 freigegeben wird, so wird es mit der üblichen Zubereitung von Dauerobst
 immer noch Schwierigkeiten geben. Deshalb sei an das Dör-
 ren erinnert. Hierzu benötigt man für kleine Haushaltungen
 nicht immer die größeren Dörreinrichtungen, sondern man
 kann sie sich verhältnismäßig leicht selbst herstellen. Natürlich
 sind die Darren auch zum Trocknen von Gemüse, Pilzen usw.
 zu verwenden. Man baut sich derartige Dörren selbst, wie
 sie unsere Abbildung zeigt, indem man vier Latten so zu-
 sammennagelt, daß sie auf der schmalen Kante stehen, und
 diesen Rahmen mit
 feimmaschigem
 Drahtgeflecht über-
 spannt. Von diesen
 Hürden läßt sich eine
 Anzahl recht leicht
 übereinanderstellen.
 Damit die untere
 nicht etwa anfeuchtet,
 legt man zum Tro-
 cknen Steinsplatten
 oder ähnliches unter. Auch für die neuen Gasbadöfen kann man sich
 derartige Hürden bauen. Wer etwas praktisch veranlagt ist, wird sie sich
 leicht herstellen können. Im Notfall läßt sich aber auch manches auf
 Fäden gefädelt und der Luft und Sonne ausgelegt, leicht trocknen,
 z. B. Pilze, Bohnen, Apfelschnitten usw.



Du bist es?

Es zog mich beim sinkenden Abend
Wie einstmal den Dorfweg hinan.
Da stand vor dem zweitletzen Hause
Meine Jugend, und sah mich an.

Sie sah mir mit sinnenden Blicken
Ins bleiche und müde Gesicht.
Ich grüßte wie einst sie vertraulich,
Sie aber erkannte mich nicht.

Schon wollt' ich den Dorfweg verlassen,
Hinausziehen ins dämmernde Land.
Schon wandte ich traurig zum Gehen,
Da hatt' sie mich endlich erkannt,
Und schrie mit erblässenden Lippen
Sinein in die sinkende Nacht:
Du bist es? Was haben die Menschen
Da draußen aus dir gemacht?

Johanna Weistich.

Unsere Bilder

Charles Jonnart, der Oberkommissar der Entente in Griechenland, der den Thronwechsel durchführte. Er spielt in Griechenland die Rolle des Landvogts im „Tell“ und hat die Weisung, das friedliebende griechische Volk durch Hunger und Willkür unter den Willen des Vierverbands, d. h. zu dem Krieg zu zwingen. Jonnart ist französischer Senator. Er war Kabinettschef des Generalgouverneurs von Algier, dann Vorstand der algerischen Abteilung im Ministerium des Innern, später Minister für öffentliche Arbeiten in dem Kabinett Casimir Perier. Unter Waldeck-Rousseau erhielt er im Jahre 1900 die Stellung eines Generalgouverneurs von Algerien.

Eduardo Dato, der neue spanische Ministerpräsident, der bereits von 1912 bis 1915 an der Spitze der Regierung stand, wurde zum Nachfolger des zurücktretenden Ministerpräsidenten Garcia Prieto ernannt; er gehört der freikonservativen Richtung an und ist ein tatkräftiger Anhänger der neutralen Politik, für die er bei Ausbruch des jetzigen Krieges eintrat und an der er, allen Lodungen und Drohungen der Entente trotzend, bis zu seinem Rücktritt festhielt. Wie fast alle hervorragenden spanischen Politiker ist er Rechtsanwalt von Beruf. Dato, der im politischen Leben Spaniens seit langem eine führende Rolle spielt, hat sich auf dem Gebiet der Sozialpolitik erfolgreich betätigt.

Graf Graf Károlyi Esterházy, der neue ungarische Ministerpräsident. Er steht im 36. Lebensjahr, gehört der Andrássy-Gruppe, d. h. der Verfassungskonstituierung, an und ist erbliches Mitglied des ungarischen Oberhauses und Mitglied des Abgeordnetenhauses. Graf Esterházy, der sich der besonderen Gunst des Königs erfreut, ist ein warmer Fürsprecher der Arbeiterschaft und ein Vertreter der demokratischen Anschauung, die besonders in seiner Stellungnahme in der Wahlrechtsfrage ihren Ausdruck findet.

Allerlei

Herzog Christoph als Kind. Herzog Christoph von Württemberg war kaum fünf Jahre alt, als er durch die unglückliche Vertreibung seines Vaters von Eltern und Vaterland losgerissen, nach Innsbruck geführt wurde. Im Gasthaus zu Weissenhorn, wo er unterwegs übernachtete, hatte das unschuldige Kind seine Freude an einem Lämmlein, das da aufgezogen wurde. Christoph wünschte dieses Lämmlein mit sich zu nehmen, als er den andern Morgen weiterreiste. Allein diese Freude wurde ihm nicht zuteil. Da gab er dem Wirt, Diebold Schwarz, auf: er solle dem Lämmlein genug zu essen geben; wenn er wieder komme, wolle er ihm alles bezahlen. (So erzählt die Weissenhorner Chronik.)

Ein Sprengstoff ähnlich unserm Schießpulver scheint bereits im Altertum bekannt gewesen zu sein. Der römische Geschichtsschreiber Livius berichtet, daß das Heer Hannibals bei seinem Zuge über die Alpen zur Ebnung der Wege, also zum Felsenabbrechen und -wegräumen, „acetum“ gebraucht habe. Acetum kann nun wohl nicht „Essig“ oder eine andere saurehaltige Flüssigkeit gewesen sein, sondern es wird sich um ein Gemisch pulverisierter Stoffe gehandelt haben, dessen Hauptbestandteil der „saure“ Salpeter war, das also in seiner Zusammensetzung dem heutigen Sprengpulver (Schießpulver) entsprach. Die Bekanntheit des „Acetum“ mag den Karthagern vielleicht aus Asien vermittelt worden sein, wo man sich in China und Indien des Schießpulvers zu Feuerwerkszwecken schon in alter Zeit bediente.

Als Wallenstein im Jahr 1632 den Oberbefehl wieder übernahm, begleitete ihn sein ganzer Hofstaat ins Feld. In dem Verzeichnis der „Stallpartei“ werden ausschließlich für den Dienst des Herzogs aufgeführt: 30 Leibpferde und Palfänger, 70 Knepper, 15 Säufen- und Trag-Roh, 530 Bagage-Roh und 260 Roh für die Bagagelknecht. Die Partei der „Fürschneider“, bei der sich die Leibärzte, Hofbambler, Apotheker und auch der Astrolog Johann Baptista Jeno eingeschrieben finden, zählte 87 Personen und 128 Pferde. Die „Ruchelpartei“ (Küche) 64 Personen. Ein „Provision-Zettel“

verzeichnet die Bedürfnisse für die herzogliche Küche; darnach wurden gebraucht: 2 gute Ochsen, 20 Hammel, 10 Heuer, 4 Kälber, 1 gutes Schwein, 2 Seiten Sped, 1 Tonne Butter, 40 junge und 15 alte Hühner, 40 Gänse, 12 Gänse, 6 Schod frische Eier, 70 Maß Milch, 600 Laiblein und 400 Laiblein Roggenbrot, 2 Scheffel Weizenmehl, 8 Tonnen Wein, 4 Eimer Frankenwein, 1 Eimer Weinessig usw.

Gemeinnütziges

In den Eisschrank dürfen nie warme Speisen gebracht werden, sich sonst in Kürze ein unangenehmer Geruch verbreitet. Ist dieser bereits entstanden, dann muß der Eisschrank sorgfältig gereinigt und Geruch durch Auschwefeln beseitigt werden.

Am fette Hühner auf den normalen Körperzustand zu bringen, am besten, sie zur Bewegung zu zwingen. Man kann ihnen alles geben, daß sie es herauscharren müssen, falls sie nicht hungern.



Booshaft.

Mutter: „Schau nur, der Lausbub hat meine Mutter an die Wand gezeichnet! Wenn sie nun zufällig kommen sollte!“
Vater: „Doch recht, man soll den Teufel nicht an die Wand malen!“

Brunnentrefe soll immer Wasser stehen. Wächst sie darüber aus, so schlägt man sie mit durchlochten Patschbrett nieder.

Wachsbohnen wie Spargel freit und ungeteilt in Salzwasser gekocht. Entweder übergibt man mit frischer zerhackter Butter mit einer guten hollandischen Sauce.

Zungenentzündungen entstehen durch einen Witz auf die Zunge. Es empfiehlt sich in solchen Fällen Mund 3mal täglich mit einer tigen Lösung von Boräure, der Arnikaextrakt zugesetzt ist, auszuwaschen.

Polierentanten müssen in Knapp gehalten werden. Denn sie freit lebhaft und werden am fest und träge.

Der Holzgeruch der frischen ist, besonders wenn es sich um Schränke handelt, in denen Mittel aufbewahrt werden sollen, lästig. Durch Aufstellen von die gemahlene Kaffee enthaltend, sich der Unreinlichkeit, Milch, die man in flachen aufstellt, zieht der Geruch aus.

Auslauf von Apfeln. Ein gehäuter Suppenteller, ein ben geschnittene Apfel, eben riechenes halb Schwarzw., halb Weißbrot, 145

Gramm Zucker, 50 Gramm Korinthen, zwei Eßlöffel frische Butter und etwas gestoßener Zimt. Das Brot wird mit Zucker und Zimt vermischt, davon eine Lage in eine Auslaufform getan, mit Butter belegt, noch etwas mit Zucker bestreut, dann eine Schicht Apfel, einige Korinthen, wieder Brot uff, bis alles verbraucht ist. Obenauf kommen Butterstücken. Dann wird der Auslauf eine Stunde im Ofen gebacken.

Logogriff.

Ich bin bekannte Mietsstadt,
Wenn man mir a gegeben hat.
Ich rage, gibst du mir ein a,
Im Tropenlande stößt zur Gode.
Julius Fald.

Scharade.

Hast Kammern du und bist betrübt,
Den Probiem die die Erste gibt.
Bist irgendwo du in Gefahr,
Die Zweit' ein Schürer oft dir war.
Das Ganze und die Erste bringt —
Ob dir die Lösung wohl gelingt?
Fritz Guggenberger.

Kryptogramm.

Wasgenwald, Tristan, Godesberg,
Bedeutung, Hatschiere, Wreschen,
Lavater, Perle, Brandenburg.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die zusammengelegt den Anfang eines Liedes von Ernst Rostig Arndt ergeben.
H. Spangenberg.

Auflösung des Räuberrätsels in voriger Nummer:

Was ist der Erde Maß? — Ein Schatten.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Weisser, gedruckt von Greiner & Weisser in Stuttgart.

Problem Nr. 182.

Von H. E. d. c.
Schwarz.



Mat in 2 Züge.